BAUNETZWOCHE#560

Das Querformat für Architekten

2. Juli 2020

DIE VERGESSENE GARNISONSSTADT

ARCHITEKTUREN DREIER KRIEGE IN WÜNSDORF

KUNST + LANDSCHAFT

Topotek 1 kuratieren Zeitschrift

›

DIESE WOCHE

Kaum ein Ort dürfte wichtiger für die deutsche Militärgeschichte sein als Wünsdorf, 40 Kilometer südlich von Berlin. Seit dem Kaiserreich gab es hier militärische Einrichtungen. Die deutschen Armeen beider Weltkriege wurden von Wünsdorf aus geführt. Nach 1945 saß hier das Oberkommando der sowjetischen Truppen in der DDR. So viel Historie hat eine Menge unterschiedlicher Architekturen hinterlassen, die immer noch ihrer Entdeckung harren. Im Interview berichtet der Fotograf Johann Karl, wie er die Orte seiner Jugend neu erkundet hat.

6 Die vergessene Garnisonsstadt
Architekturen dreier Kriege in Wünsdorf bei Berlin

Von Gregor Harbusch

3 Architekturwoche

4 News

22 Bild der Woche

Titel: Verlassene Wohnsiedlung mit Luftschutzbunker, 2019
Foto: Johann Karl
oben: Wohnhaus, 2018. Foto: Johann Karl

Heinze GmbH | NL Berlin | BauNetz
Geschäftsführer: Dirk Schöning
Gesamtleitung: Stephan Westermann
Chefredaktion: Dr. Gregor Harbusch (Stellv.)
Redaktion dieser Ausgabe: Stephan Becker
Artdirektion: Natascha Schuler

BauNetz

Keine Ausgabe verpassen mit dem Baunetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!

FREITAG

Foto: Wikimedia / Waddehadde / GNU Free Documentation License

Der Segway ist tot. Zum 15. Juli werde die Produktion eingestellt, ließ der Hersteller letzte Woche wissen, denn sie rechne sich nicht. Die Presse quittierte das voller Häme. Würdelos sei das Fahren auf dem labilen Einachser, unglaublich hässlich sei er obendrein. Klingt in dieser Kritik nicht auch eine gewisse Modernefeindlichkeit an, die angesichts der aktuellen Debatten um neue Mobilitätskonzepte verwundert? Denn frech rollte hier ein Gefährt an, dass mit kybernetischer Logik den augenscheinlichen Gesetzen der Physik ein Schnippchen schlug. Vielleicht hat man es hier mit ästhetischen Vorbehalten zu tun, die man ähnlich auch aus der architektonischen Diskussion kennt, wenn zuweilen vehement um die sauber ablesbare Logik von Tragen und Lasten gestritten wird. *gh*

NEWS

LESESTÄTTE IM LOKDEPOT

BAUNETZ WISSEN

Foto: Stijn Bollaert

Die niederländische Stadt Tilburg ist ein Industriestandort mit langer Tradition. Diese Geschichte sichtbar zu belassen, war das Anliegen beim behutsamen Umbau einer alten Eisenbahnhalle zur öffentlichen Bibliothek *LocHal* durch Civic Architects. Die 18 Meter hohe Glas-Stahl-Halle mit einer Fläche von 11.200 Quadratmetern, in der bis in die 1980er Jahre Lokomotiven gewartet wurden, lädt nicht nur zum Lesen ein, sondern bietet auch Platz für Co-Working, Ausstellungen und Konzerte. Dank der ausdifferenzierten Zonierung der offenen Grundrissstruktur nach Plänen von Mecanoo bleibt der weitläufige Charakter des ehemaligen Lokdepots erhalten.

baunetzwissen.de/fenster-und-tueren

BERLINER GLAMOUR

BAUNETZ ID

Foto: Robert Rieger

Das Kink ist mehr als ein beschauliches Berliner Lokal. Mit seinen hohen Decken, ausgewählten Vintage-Möbeln und aufregenden Kunstwerken gleicht es eher einer mondänen Bühne, die dennoch klar im brüchigen Charme der Berliner Nacht geerdet ist. Bei der Gestaltung haben die Hausherren Oliver Mansaray und Daniel Scheppan selbst Regie geführt. Der industrielle Charme blieb ebenso erhalten wie Abnutzungsspuren durch Zwischennutzungen. Der Rauheit wurden Vorhänge aus petrolfarbenem Samt und Sitzelemente mit moosgrünem und himmelblauem Samt sowie orangefarbenem Cord entgegengesetzt. Der Entwurf für die Bar stammt vom Büro Hidden Fortress.

www.baunetz-id.de

GARTEN + LANDSCHAFT

GASTREDAKTION TOPOTEK 1

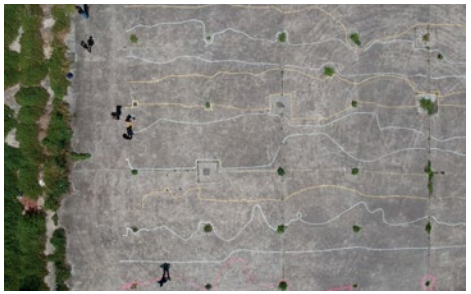
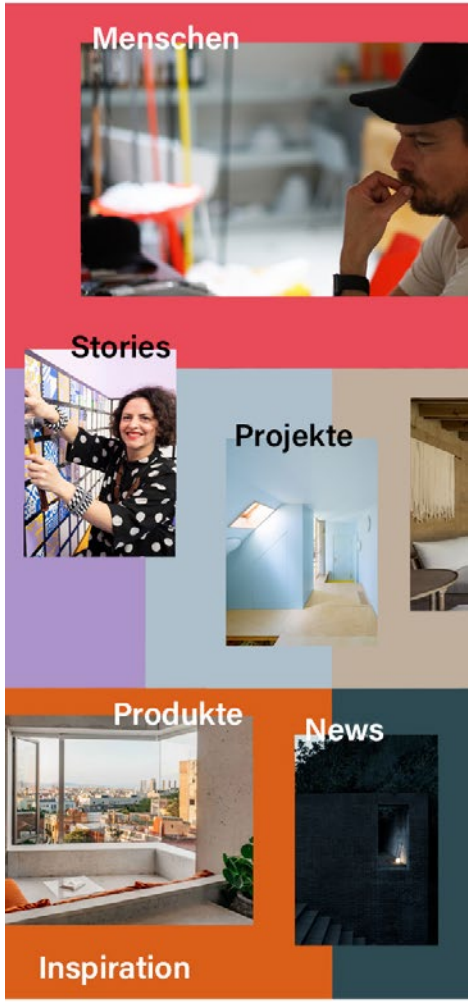


Foto: Mark Jacques

Nach dem Baumeister setzt nun auch die Zeitschrift Garten + Landschaft auf kuratierte Sonderhefte, in denen namhafte Entwerfer als Gastredaktion fungieren. Den Anfang machen Topotek 1, die zu den profiliertesten Landschaftsarchitekten Deutschlands zählen. Ihr wegweisendes Projekt Superkilen in Kopenhagen entwickelten sie zusammen mit BIG und der Künstlergruppe Superflex. Den Berlinern gelingt regelmäßig, womit sich viele Landschaftsarchitekten schwer tun: Sie schaffen charaktervolle urbane Räume, die Aufmerksamkeit generieren und zuweilen provozieren. Schwerpunkt der Ausgabe ist das Verhältnis der Disziplin zur Kunst.
Das Heft erscheint am 6. Juli.

www.garten-landschaft.de

baunetz interior|design



www.baunetz-id.de

Das Magazin für Professionals aus Innenarchitektur und Design – mit Leidenschaft kuratiert

Gebäudetechnik

Aquiferspeicher
Coanda-Effekt
Enthalpie
Low-Flow-System
Olf
Rigole

... noch Fragen?

Baunetz_Wissen_

sponsored by STIEBEL ELTRON

Inhalt
Architekturwoche 6
News
Dossier
Bild der Woche

DIE VERGESSENE GARNISONSSTADT

Terminalgebäude auf dem Flugplatz in Sperenberg, 2019. Foto: Johann Kerr

DIE VERGESSENE GARNISONSSTADT

ARCHITEKTUREN DREIER KRIEGE IN WÜNSDORF BEI BERLIN

VON GREGOR HARBUSCH

Militärgeschichte ist ein abseitiges, oft etwas obskures Interessensgebiet. Doch Militärgeschichte ist immer auch Architekturgeschichte. Ein Besuch in dem brandenburgischen Städtchen Wünsdorf führt das deutlich vor Augen. Seit dem späten 19. Jahrhundert wurden hier militärische Anlagen eingerichtet – etwa ein wichtiger Prüfplatz für Artillerie, da die neuen, reichweitenstarken Geschütze nicht mehr auf dem alten Schießplatz in Berlin-Tegel getestet werden konnten. Im Ersten Weltkrieg wurde hier die erste Moschee Mitteleuropas errichtet. Im Zweiten Weltkrieg gab es unter anderem die sogenannten Maybachbunker, deren oberirdische Teile als große Landhäuser getarnt waren. Und während des Kalten Krieges bauten sowjetische Architekten ein beeindruckendes Panorama mit einem 30 Meter breiten Rundbild, das den Sturm auf den Berliner Reichstag darstellt.

Wünsdorf darf als zentraler Ort der deutschen Militärgeschichte gelten. Die deutschen Armeen beider Weltkriege wurden von hier aus geführt. Nach 1945 war der Ort Sitz des Oberkommandos der sowjetischen Truppen in der DDR. Fast 100 Jahre lang waren riesige Areale in und um Wünsdorf Garnisonsstadt und selbst für die lokale Bevölkerung weitgehend unbekanntes Sperrgebiet. Seit dem Abzug der sowjetischen Besatzungstruppen 1994 werden weite Bereiche zivil genutzt.

Sowjetischer Militärbahnhof, 1994
Vorherige Seite: Panorama, 1993
Fotos: Detlev Steinberg

Der junge Berliner Fotograf Johann Karl wuchs in Wünsdorf auf. In seinem ersten Buch hat er sich den Orten seiner Jugend fotografisch genähert und die eigenen Aufnahmen um historisches Bildmaterial aus Archiven ergänzt. Karls Arbeit dokumentiert die Überlagerungen und Umnutzungen eines Ortes, in den sich das „Jahrhundert der Kriege" nachhaltig eingeschrieben hat. Seine Fotos zeigen die Banalität des Schreckens und den melancholischen Charme verfallener Bauten untergegangener Großmächte. Sie dokumentieren die pragmatischen Umnutzungen der letzten Jahre und zeigen auch skurrile Momente wie die Spitzbunker aus dem Zweiten Weltkrieg, die noch immer wie selbstverständlich in einigen der akkurat gepflegten Wohnsiedlungen stehen.

BauNetz: Herr Karl, die Geschichte der Garnisonsstadt Wünsdorf beginnt im späten 19. Jahrhundert. Können Sie die wichtigsten Episoden kurz skizzieren?

Johann Karl: Die Geschichte reicht bis in die 1870er Jahre zurück, als man in Kummersdorf-Gut, etwa 15 Autominuten südwestlich von Wünsdorf, einen Heeresversuchsplatz einrichtete, der sich schnell zum wichtigsten militärischen Prüfplatz des Kaiserreichs entwickelte. Ab 1910 wurden weitere Standorte in der Umgebung aufgebaut. Wünsdorf war im Ersten Weltkrieg Sitz des Hauptquartiers der Reichswehr und im Zweiten Weltkrieg – nachdem die militärischen Anlagen nochmals massiv ausgebaut worden waren – Sitz des Oberkommandos der Wehrmacht. Direkt nach dem Krieg wurde Wünsdorf Sitz des Oberkommandos der sowjetischen Truppen in

Rollbahnen und Hangars auf dem Flugplatz in Sperenberg, 2018. Foto: Johann Karl

der DDR. Bis zum Abzug der Sowjets 1994 gab es einen täglichen Direktzug Wünsdorf–Moskau für die Militärs.

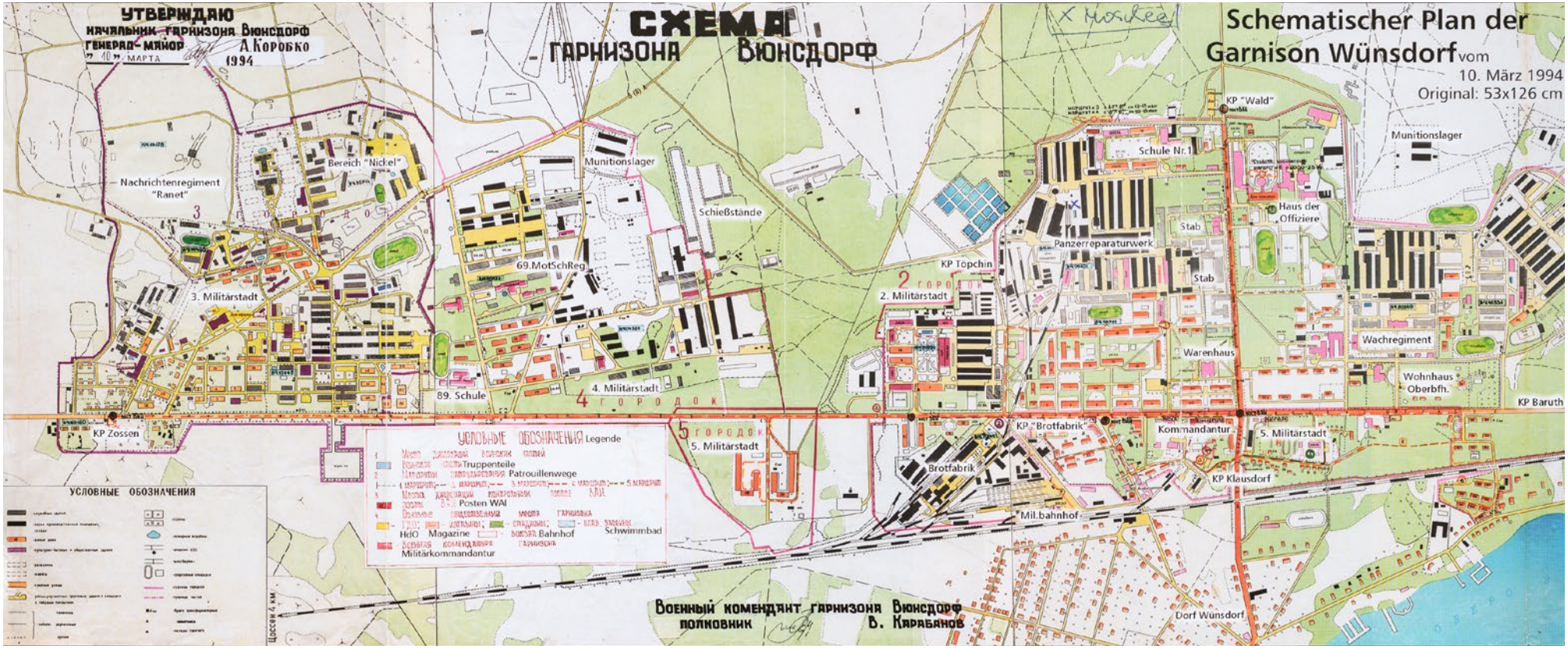
Ein dritter wichtiger Ort neben Kummersdorf-Gut und Wünsdorf ist Sperenberg, wo es sogar einen Flugplatz gab.

Man spricht jetzt von den Orten Kummersdorf-Gut und Sperenberg, aber letztlich war das ein einziger riesiger Heeresversuchsplatz, der sich auf über 3.000 Hektar erstreckte. Der Flugplatz wurde 1958–60 durch die DDR errichtet, damit die sowjetischen Truppen nicht mehr den Flughafen Schönefeld nutzen mussten. Erst dadurch wurde Schönefeld zu einem reinen Zivilflughafen.

Auf eigentümliche Weise überlagert sich in Wünsdorf auch die Militärgeschichte mit der Kulturgeschichte der Muslime in Deutschland: Hier wurde während des Ersten Weltkriegs die erste Moschee Deutschlands errichtet. Wie kam es dazu?

Die Moschee wurde 1915 im sogenannten Halbmondlager errichtet, in dem muslimische Kriegsgefangene untergebracht waren. Gebaut wurde sie auf Wunsch von Mehmed V., dem Sultan des Osmanischen Reichs, das mit dem Deutschen Reich alliiert war. Die Wünsdorfer Moschee gilt als erster fester Moscheebau Mitteleuropas. Sie bot Platz für circa 400 Menschen und

Rituelle Hammelschlachtung vor der Moschee im “Halbmond”-Kriegsgefangenenlager, um 1915–17. Foto: Otto Stiehl / Staatliche Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen



Lageplan der Garnison Wünsdorf (Stand 1994), Foto: Förderverein Garnisonsmuseum Wünsdorf, 2019

wurde innerhalb weniger Monate errichtet. Das Perfide an diesem Bauprojekt ist, dass die muslimischen Kriegsgefangenen durch die Geste der religiösen Großzügigkeit indoktriniert werden sollten, gegen die Herrscher ihrer Heimatländer vorzugehen – denn sie alle stammten aus kolonialisierten Ländern. Der Großteil der Gefangenen waren russische Tataren, daneben Soldaten aus dem britischen Empire und den französischen Kolonien. Das Projekt der Indoktrination blieb aber erfolglos. Die Moschee war ein Holzbau und stand 13 Jahre lang. Sie wurde nach der Fertigstellung der Moschee in Berlin-Wilmersdorf abgerissen.

Eines der verstörendsten Bilder in ihrem Buch zeigt die blauen Container des Erstaufnahmelagers für geflüchtete Menschen in Wünsdorf, das irritierenderweise in der heutigen Moscheestraße liegt.

Auf dem deutsch-russischen Lageplan aus dem Jahr 1994 ist der Standort der Moschee eingezeichnet. Sie stand im Bereich des sowjetischen Panzerreparaturwerks. Genau da verläuft heute die Moscheestraße. Ich habe mich durchaus gefragt, ob sich keiner etwas dabei gedacht hat, genau hier eine Erstaufnahmestelle für überwiegend muslimische Geflüchtete zu bauen. Der bauliche Kontext sind Kasernen, die heute als

Links: Gesprengter Maybachbunker aus dem Zweiten Weltkrieg, 2019
Rechts: Erstaufnahmeeinrichtung für Geflüchtete in der Moscheestraße, 2016
Fotos: Johann Karl

Verwaltungsbauten genutzt werden. Aber da es wohl genügend Platz gab, hat man eben hier noch eine Flüchtlingsunterkunft für bis zu 2.000 Menschen errichtet. Das ist wirklich ein bisschen absurd. Ich wollte dort fotografieren, aber die Auflagen waren zu kompliziert. Deswegen gibt es nur ein Bild von außen.

Welche spezifische Rolle spielten die Orte im Nationalsozialismus?

Im Nationalsozialismus haben sich die militärischen Nutzungen nochmals intensiviert. In den Bunkeranlagen Wünsdorfs liefen alle militärischen Fernmeldeleitungen zusammen. Der Ort war zentrale Nachrichtenstelle und sozusagen das Gehirn der Wehrmacht. In Kummersdorf-Gut fand unter Wernher von Braun Raketenforschung statt. Eine der modernsten Anlagen dort war die Versuchsstelle Gottow, die Teil des sogenannten Uranprojekts war, bei dem es um Kernspaltung ging.

Links: Rohrpostleitungen der Nachrichtenzentrale im Zeppelinbunker aus dem Zweiten Weltkrieg, 2019. Foto: Johann Karl
Rechts: Verkaufsstellen und Wohnhaus, 1994. Foto: Detlev Steinberg

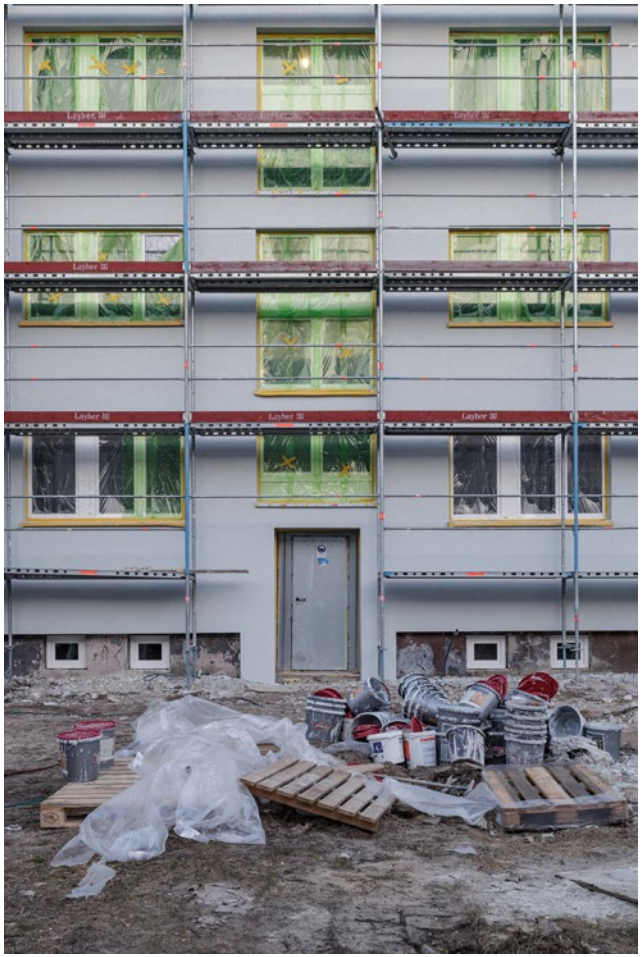
Und nach 1945 war das Areal der größte Standort der sowjetischen Truppen in Deutschland?

Ja, auch wenn die genauen Zahlen schwanken. Zwischen 40.000 bis 60.000 Menschen lebten hier. Das Areal war weitgehend abgesperrt. Der gesamte Ortsteil Waldstadt war komplett militärisch. Im Dorf lebten natürlich auch einige Zivilisten. Aber die heutige Bundesstraße war beispielsweise einfach mit einem Schlagbaum unterbrochen. Wenn man heute um Wünsdorf fährt, sieht man noch eine Menge Mauern.

Was wurde aus all den Bauten? Wurde nach dem Abzug der Sowjets viel abgerissen oder werden die Häuser heute noch genutzt?

Die meisten Bauten existieren noch. In den größeren Bauten sind unter anderem die Polizeidirektion von Brandenburg, das Landesamt für Denkmalschutz und die Kampf-

Das "Haus der Offiziere" aus der Zeit der sowjetischen Besatzung war 1914–16 als Militäranstalt errichtet worden und hatte ab 1924 als Heeressportschule der Wehrmacht fungiert. Foto: Johann Karl, 2018



Wohnhäuser, 2018. Fotos: Johann Karl

mittelbeseitigung des Landes untergebracht, in andere wurden privatwirtschaftliche Unternehmen angesiedelt. Auch die vielen Wohnhäuser stehen eigentlich noch alle. Momentan werden insbesondere die Kasernen zu Wohnbauten aus- und umgebaut. Aber um einige riesige Immobilien wie zum Beispiel die Brotfabrik oder das Haus der Offiziere kümmert sich momentan keiner. Da gibt es Leerstand, aber abgerissen wurde fast gar nichts.

Welche historische Zeitschicht ist heute am stärksten präsent?

Die Zeit der sowjetischen Besatzung. Immer wieder findet man im Alltag auch heute noch Ornamente, Wandgemälde oder Mosaike, die damals üblich waren. Was darüber hinaus wirklich komisch ist, sind die Spitzbunker aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs, die zwischen den Wohnhäusern herumstehen.

Spitzbunker, 2018. Foto: Johann Karl

Das beeindruckendste Gebäude im heutigen Wünsdorf stammt ebenfalls aus der sowjetischen Zeit. 1975 erweiterte man das Haus der Offiziere – das ursprünglich 1916 errichtet worden war und später lange als Heeressportschule der Wehrmacht diente – um einen Rundbau, in dem ein Panoramabild gezeigt wurde. Weiß man viel über die sowjetischen Architekten, die in Wünsdorf aktiv waren?

Der Entwurf für den Rundbau stammt von J. G. Griwuschenko, das 30 Meter breite und sieben Meter Bild „Sturm auf den Reichstag“ stammt von W. M. Sibirskij und D. I. Danileveskiy. Darüber hinaus ist über die Architekten der Bauten wenig bekannt. Die meisten Publikationen drehen sich um militärhistorische Fragen.

Sie sind in Wünsdorf aufgewachsen. Wie haben sie das Dorf und seine Geschichte wahrgenommen?

Ich wurde 1992 in Berlin geboren und habe von 2000 bis 2015 in Wünsdorf gelebt. Es ist komisch, denn ich bin dort zwar aufgewachsen und war von all diesen Dingen ständig umgeben, aber vieles habe ich gar nicht so recht mitbekommen oder als völlig normal wahrgenommen. Das lag sicherlich auch an der Zeitspanne und dem Alter, in dem ich dort gelebt habe. Und natürlich sind viele Bereiche, etwa die großen Bunkeranlagen aus der Zeit des Nationalsozialismus, auch heute nicht zugänglich. Es ist merkwürdig und schade, dass die Geschichte des Ortes in der Grundschule, die noch dazu im ehemaligen Sperrgebiet liegt, nie thematisiert wurde. Aber je älter ich wurde, umso mehr wuchs mein Interesse.

Wie sind die Eigentumsverhältnisse heute?

Nach dem Abzug der sowjetischen Truppen gab es praktisch keinerlei Interesse an deren Hinterlassenschaften. Deswegen blieb auch das Bild aus dem Panorama nicht in Wünsdorf, sondern wurde in die russische Stadt Schukow gebracht, wo es heute zu sehen ist. Die Liegenschaften gehören der Kommune oder dem Land. Immer wie-

Rundbau für das Panorama aus dem Jahr 1975 hinter dem Haus der Offiziere. Foto: Johann Karl, 2018

Freibad 2019 (Foto: Johann Karl) und 1994 (Foto: Detlev Steinberg)

der gibt es Projekte von Investoren für die noch leerstehenden Objekte, aber davon wurde nichts umgesetzt. Interessant aber bisher unrealisiert ist das 2015 durch den renommierten Architekten und Stadtökologen Ekhart Hahn initiierte Projekt „Eco City International Campus Wünsdorf“.

Angesichts der Größe, der historischen Bedeutung und der Nähe zu Berlin erstaunt es, wie wenige Menschen Wünsdorf und dessen Geschichte kennen. Wie steht es um die Vermittlungsarbeit vor Ort?

Es gibt zwei Fördervereine und ein kleines Museum. Die Mitglieder dieser Institutionen sind sehr engagiert, aber letztlich fehlen die Mittel, diesen riesigen Komplex angemessen aufzuarbeiten. Bunkerführungen sind im Kontext des touristischen Konzepts „Bücher- und Bunkerstadt Wünsdorf“ möglich, aber das Haus der Offiziere kann man beispielsweise nicht besichtigen. Auch die „Lost Places“-Szene ist aktiv, aber deren Führungen und Aktivitäten stellen die Hinterlassenschaften in ein komisches Licht; das passt meines Erachtens nicht. Man könnte wirklich noch viel mehr machen, aber von Seiten des Landes Brandenburg fließen keine Mittel.

Was bedeutet „Bunker- und Bücherstadt Wünsdorf“?

Die Idee der Bücherstadt stammt aus Wales und England. Die Idee ist, dass man durch Antiquariate und kulturelle Veranstaltungen Touristen in kleine Orte bringt. In Wünsdorf läuft das seit 1998 ganz gut – aber eben ergänzt um die Bunker.

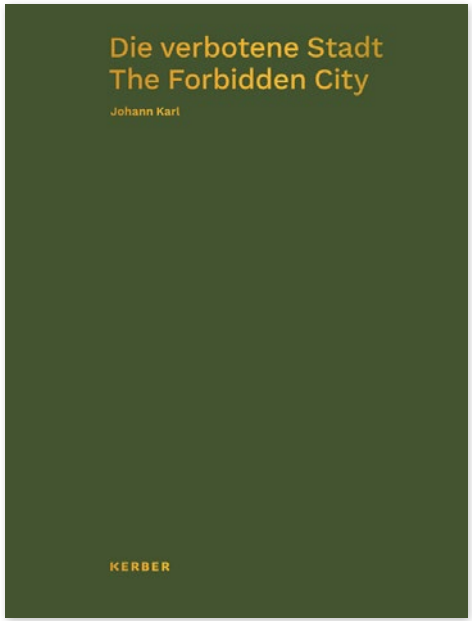
Haus des Kommandos der 16. Luftarmee 2018 (Foto: Johann Karl) und 1994 (Foto: Detlev Steinberg)

Wie fotografieren Sie und wie sind Sie an das Thema herangegangen?

Konzeptionell war mir wichtig, dass die Bilder zurückgenommen und sachlich sind. Ich habe versucht, die Dinge so zu zeigen, wie man sie vorfindet – also beispielsweise sichtbar zu machen, wie man einen Raum betritt. Im Laufe des Projekts habe ich immer mehr Archivmaterial gesucht und dabei bemerkt, dass manche Perspektiven, insbesondere die des Fotografen Detlev Steinberg, genau mit meinen übereinstimmen. Einige meiner Fotos habe ich dann auch bewusst in der gleichen Perspektive wie Steinberg aufgenommen um zu zeigen, was sich in den letzten 25 Jahren verändert hat – und was nicht. Das ganze Buch ist digital fotografiert, mit einer 35-Millimeter-Vollformatkamera und zum Ende auch mit einer Mittelformatkamera. Ich fotografiere auch gerne analog mit einer Plattenkamera, aber das war bei diesem Projekt finanziell nicht möglich.

Mehrmals im Buch stellen Sie ihre Aufnahmen denen von Detlev Steinberg aus dem Jahr 1994 gegenüber. Wer war Steinberg und warum hat er in Wünsdorf fotografiert?

Detlev Steinberg war ein relativ bekannter und aktiver Fotograf in der DDR. Er hat in Wünsdorf auch viele Soldatenportraits und spannende Alltagsfotos gemacht. Nach dem Abzug der sowjetischen Truppen 1994 wurde er beauftragt, alle Liegenschaften in Wünsdorf fotografisch zu dokumentieren. Die Bilder befinden sich heute im Archiv des Deutsch-Russischen Museums in Berlin-Karlshorst, es dürften um die 2.000 Aufnahmen sein. Steinberg ist erst vor wenigen Wochen verstorben, er war aber schon lange krank, weshalb ich ihn leider nicht persönlich kennenlernen konnte.



Die verbotene Stadt / The Forbidden City
Johann Karl

192 Seiten
87 farbige und 25 s/w Abbildungen
Deutsch/Englisch
Kerber Verlag, Bielefeld 2020
ISBN 978-3-7356-0685-3
40 Euro

Baustelle einer Wohnsiedlung in Wünsdorf, 2020. Foto: Johann Karl

Das Buch ist ihr erstes großes freies Fotoprojekt, basierend auf ihrer Abschlussarbeit. An welchen Themen sind sie aktuell dran?

Unter anderem dokumentiere ich die Veränderungen hier in Berlin und fotografiere gerne Architektur, arbeite aber auch an Reportagen, zum Beispiel auf Demos. Und ich bin auch weiterhin in Wünsdorf aktiv. Ich bin gespannt was sich verändert, wenn dort ein Investor etwas macht.

Spitzbunker in einer Wohnsiedlung, 1994. Foto: Detlev Steinberg

DIGITALE STREIFZÜGE

Ein Bild von Personen in Schutzanzügen, gefunden bei Google Street View und in eine konzeptionelle Fotoarbeit überführt – das klingt zwar nach Kunstproduktion in Zeiten von Hygiene und Ausgangssperre, ist es aber nicht. Bereits seit 2008 durchstreift der kanadische Konzeptkünstler, Filmemacher und Essayist Jon Rafman die Welt virtuell am heimischen Bildschirm und sucht bei Google Street View Momente, die ihm bildwürdig erscheinen. Die Italiener in ihren Anzügen liefen bereits vor sieben Jahren durch die Straßen von Puglia, vermutlich auf dem Weg zu einer Baustelle. Sie sind Teil der von der Galerie Sprüth Magers präsentierten Online-Ausstellung „Nine Eyes of Google Street View“, die noch bis 25. Juli zu sehen ist. *gh // Bild: Jon Rafman, Via Guglielmo Marconi, Grottaglie, Puglia (Italy), 2013 / Print auf Dibond Aluminium / Courtesy the artist, Sprüth Magers*